

regionen erlebten einen weit abrupteren und schmerzhafteren Strukturwandel. Das Wegbrechen der zuletzt 2.000 Arbeitsplätze auf dem Bergwerk West wird der derzeit circa 38.000 Einwohner zählenden Stadt Kamp-Lintfort aber weiterhin große Anstrengungen auferlegen.

Selten, so darf abschließend festgestellt werden, traf die Stilllegung eines Bergwerks mit der Veröffentlichung einer differenzierten und umfassenden Geschichte des Unternehmens zusammen. Im Fall des Bergwerks West ist dies gelungen.

Gunnar Gawehn

Ein jüdisch-amerikanischer Gewerkschafter in Hitlers Berlin

Catherine Collomp/Bruno Groppo (Hg.): An American in Hitler's Berlin. Abraham Plotkin's Diary, 1932–1933, Urbana u. a.: University of Illinois Press 2009, 272 S., \$ 26,00.

Abraham Plotkin wurde 1892 in der Ukraine geboren. Mit seiner Familie wanderte er wie so viele andere Juden in jenen Jahren in die USA aus, um so der Armut und der antisemitischen Verfolgung im Zarenreich zu entfliehen. In den USA erlebte er die prekäre Situation der Einwanderer, die ihn und zahlreiche andere jüdische Immigranten in die Bekleidungsindustrie brachte. Diese wurde aber auch zum Zentrum der US-amerikanischen Arbeiterbewegung, angeführt von Sozialisten, die ihre Prägung in Europa im „Bund“ erfahren hatten. Plotkin schloss sich der Sozialistischen Partei an und wurde Mitglied der *International Ladies Garment Workers Union* (ILGWU)¹⁸ (gehörte aber auch zeitweise aufgrund der beruflichen Situation dem Gegenstück für die Herrenbekleidungsindustrie, der *Amalgamated Clothing Workers Union*, an). Die Gewerkschaften der *needle trades* kamen zweifellos vom Selbstverständnis her am stärksten der europäischen Arbeiterbewegung nahe. Sie waren am Modell von Industriegewerkschaften orientiert und eng mit den Sozialisten verbunden, die in den USA vor dem Weltkrieg nach ersten Wahlerfolgen zu einer dritten Partei aufzusteigen schienen. Um die Gewerkschaften herum, die sich auch um eine staatliche Sozialgesetzgebung bemühten, entstand ein breites Netz an Unterstützungsorganisationen auf genossenschaftlicher Basis. Die ideologisch-programmatischen Diskussionen des internationalen Sozialismus waren ihnen nicht fremd.

Bereits eine Reihe von Jahren vor dem Ersten Weltkrieg hatte Plotkin eine „Karriere“ als Gewerkschaftsorganisator eingeschlagen und trat auch für die Partei auf. In den fraktionellen Kämpfen des amerikanischen Sozialismus tendierte er zu dem Mehr-

18 Zur Geschichte dieser Gewerkschaft vgl. Benjamin Stolberg: *Taylor's Progress. The Story of a Famous Union and the Men Who Made It*, Garden City 1944; Gus Tyler: *Look for the Union Label. A History of the International Ladies' Garment Workers' Union*, Armonk, New York 1995.

heitsflügel um Morris Hillquit,¹⁹ dessen Basis in der jüdischen Arbeiterbewegung lag. Vor dem Ersten Weltkrieg hieß das Kampf gegen die *Industrial Workers of the World* mit ihrer Vorstellung einer revolutionären Industriegewerkschaft, ab 1914 Ablehnung des linken Anti-Kriegs-Flügels der Partei, aus dem 1919 die kommunistische Bewegung wurde. Gerade die Gewerkschaften der *needle trades* boten dann in den 1920er Jahren Terrain für regelrechte *civil wars*, wie sie in der Historiografie bezeichnet werden, zwischen Kommunistischer und Sozialistischer Partei. Plotkin nahm aktiv daran teil.

Die große Depression ab 1929 stellte auch für ihn einen großen Einschnitt dar. Mit der Massenarbeitslosigkeit sank die Mitgliederzahl auch der ILGWU (von 170.000 zu Anfang der 1920er Jahre auf 40.000 im Jahre 1932). Der hauptamtliche Apparat musste reduziert werden, was auch Plotkin betraf. Er fällte daraufhin den Entschluss, zu einer Studienreise nach Deutschland aufzubrechen. Neben der Einschätzung der politischen Lage nach den vielen Berichten über den wachsenden Zulauf für die Nationalsozialisten interessierte ihn, wie dieses Land mit der Massenarbeitslosigkeit fertig wurde. Konnte das Modell einer staatlichen Arbeitslosenversicherung nicht einen Weg aus der breiten Verelendung weisen? Lange schon von der Sozialistischen Partei und auch von ihr nahe stehenden Gewerkschaften wie der ILGWU propagiert, war diese im amerikanischen Gewerkschaftsbund *American Federation of Labor* (AFL) bis dahin von den dominierenden Berufsgewerkschaften gegen die sozialistische Minderheit entschieden abgelehnt worden. Auf der AFL-Konferenz im Jahre 1932 hatte sich die Forderung nach einer staatlichen Arbeitslosenversicherung aber endlich – angesichts der Situation kein Wunder – doch durchgesetzt.²⁰

Vor diesem Hintergrund brach Plotkin, der dafür seine Ersparnisse einsetzte, zu seiner privaten Mission Ende Oktober 1932 auf und erreichte einen Monat später Berlin. Die ILGWU-Führung hatte ihn mit einem Beglaubigungsschreiben ausgestattet, das ihm nun Zugang zu zahlreichen Funktionsträgern des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes (ADGB) und seiner Mitgliedsverbände wie auch des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB), bis Frühjahr 1933 mit Sitz in Berlin, verschaffte. Bis Mitte Mai 1933 hielt er sich dort auf und wurde dadurch Augenzeuge der Errichtung der NS-Diktatur und der Zerschlagung der deutschen Arbeiterbewegung. Dann musste er die deutsche Hauptstadt verlassen und erreichte nach zwei weiteren Monaten in Westeuropa Anfang Juli wieder die USA.

In Berlin hatte er ein Tagebuch geführt, das Mitte Februar allerdings abbricht, sicherlich der neuen politischen Situation geschuldet. Anschließend schrieb er eine Reihe von Artikeln, die eine Bestandsaufnahme der ersten Monate der Nazi-Diktatur lieferten.

19 Norma Fain Pratt: Morris Hillquit. A Political History of an American Jewish Socialist, Westport/Conn. 1979.

20 Vgl. Irving Bernstein: The Lean Years. A History of the American Worker, 1920–1933, N. A. Chicago 2010, S. 494.

Einer dieser Artikel, die wohl für die jiddischsprachige sozialistische Tageszeitung New Yorks, den *Forverts*, gedacht waren, dort aber nie erschienen, wurde dann in der Monatszeitschrift des AFL im August 1933 abgedruckt.

Plotkin hatte wohl auch an eine Veröffentlichung seines Tagebuchs gedacht. Doch Bearbeitungen dafür unternahm er wohl erst sehr viel später, und das auch nur an wenigen Stellen. Denn unmittelbar nach seiner Ankunft in New York im Juli wurde er wieder auf die *payroll* der Gewerkschaft gesetzt. Seit im März 1933 der neue Präsident Franklin D. Roosevelt sein Amt übernommen und den New Deal eingeläutet hatte, befand sich die amerikanische Gewerkschaftsbewegung trotz unveränderter wirtschaftlicher Lage in einem neuen Aufschwung. Plotkin begann wieder seine Tätigkeit als *organiser* für die ILGWU, bis er 1959 in den Ruhestand trat. Er starb hochbetagt 1988 und hinterließ sein Archiv dem Kheel Center an der Cornell Universität, das eine umfangreiche Sammlung zu *industrial relations* in den USA besitzt. Dort blieb das Tagebuch in seinem Nachlass unbeachtet unter vielen anderen, die ganze Breite der Tätigkeit Plotkins umfassenden Dokumenten, bis schließlich die französische Historikerin Catherine Collomp, spezialisiert auf die US-amerikanische Gewerkschaftsbewegung, im Rahmen von Recherchen für eine ganz andere Thematik von der Archivarin auf das Tagebuch aufmerksam gemacht wurde und sofort seine Bedeutung als Zeitzeugnis erkannte.²¹ Sie hat nun das umfangreiche Tagebuchmanuskript zusammen mit dem in Frankreich tätigen italienischen Historiker Bruno Groppo, der zur europäischen und insbesondere deutschen Arbeiterbewegung forscht, zu einem zusammenhängenden Text redigiert und diesen kommentiert.

Hier finden sich nun, den Notizen folgend, also chronologisch organisiert und dabei oft ineinander übergehend, Plotkins Beobachtungen vom Alltagsleben in der Krise und der wachsenden Verelendung, die Wiedergabe seiner zahlreichen Gespräche zumeist, wenn auch nicht ausschließlich, mit Gewerkschaftsfunktionären, und schließlich die Eindrücke von dem immer stärker werdenden faschistischen Griff nach der Macht.

Dabei erwies sich gleich, dass Plotkins Erwartungshaltung, wie umgekehrt die seiner Gesprächspartner, durchaus von transatlantischen Missverständnissen geprägt war. Während er von der deutschen Sozialversicherung, zu deren Studium er ja gekommen war, erwartete, sie könne die größte Not auffangen, und dabei enttäuscht wurde,

21 Vgl. dazu Cornell University, ILR News Center: Kheel Center Treasure. Union activist diary published as a book, 23 March 2009, www.ilt.cornell.edu/news/Abraham-Plotkin_032309.html (Abruf am 8. März 2012). Siehe auch einen ersten Überblick über das Tagebuch von ihr: Abraham Plotkin, un syndicaliste américain observateur à Berlin, 1932–33, du mouvement syndical et de sa chute, in: *Transatlantica. Revue d'études américaines*, Nr. 1, 2006, www.transatlantica.revues.org/254 (Abruf am 16. Februar 2011). Sie hatte zuvor u. a. eine Reihe von Arbeiten über die Haltung der amerikanischen Arbeiterbewegung zur Immigration veröffentlicht, z. B. *Entre classe et nation. Mouvement ouvrier et immigration aux États-Unis*, Paris 1998.

konnten sich umgekehrt seine deutschen Gegenüber, gerade solche mit USA-Erfahrung, nicht das Elend der großen Depression vorstellen. Hier war in den 1920er Jahren der Lebensstandard auf der Basis des Fordismus als krisenfeste Lösung für die sozialen Probleme in Europa erschienen, während umgekehrt die reformistische Linke in den USA von einer sich entwickelnden Sozialgesetzgebung *à la* Weimarer Republik das Mittel zur Zähmung des wilden US-Kapitalismus erwartete. Plotkin war insbesondere enttäuscht vom realen Wohnungsstandard in Deutschland, in den er auch direkten Einblick gewann, da er privat wohnte und aufgrund seiner Deutschkenntnisse, gemischt mit etwas jiddisch, soweit wie möglich Eindrücke im Gespräch mit den Menschen suchte. Ebenso interessierten ihn die Lebenshaltungskosten.

Seine Hauptbeschäftigung war jedoch das Gespräch mit gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Funktionären. Zahlreiche Namen begegnen dem Leser, wobei es ein Kuriosum am Rande ist, das aber vielleicht viel über Vorurteile und Stereotypen aussagt, dass eine Reihe seiner Gesprächspartner in seinen Notizen den Dokortitel verliehen bekamen. Die meisten sind heute nur noch in der Spezialliteratur nachweisbar, wenige waren so prominent wie der Menschewik Rafael Abramowitsch. Engeren Kontakt hatte er zu dem ADGB-Vorstandssekretär Franz Josef Furtwängler, der besonders interessiert – und voller Überraschung – Plotkins Berichten über die sozialen Verwerfungen in den USA lauschte, hatte er doch im Herbst 1925 zu einer deutschen Gewerkschaftsdelegation gehört, die, tief beeindruckt, die USA auf dem Höhepunkt der *Roaring Twenties* bereist hatte.²² Zu der Delegation hatte auch Martin Plettl gehört, der Vorsitzende des Deutschen Bekleiderarbeiterverbandes und damit der Bruderorganisation der ILGWU, und nun ebenfalls Gesprächspartner Plotkins. Aber auch mit Theodor Leipart als Vorsitzendem der deutschen Gewerkschaften hatte er ein Zusammentreffen. Doch so sehr er auch insbesondere von den Einrichtungen, etwa den Gewerkschaftshäusern und besonders den Verbandshauptquartieren beeindruckt war, beschränkte er sich nicht auf die Führungsebene, sondern nahm er auch an lokale Gewerkschaftsversammlungen teil, besuchte politische Veranstaltungen und interessierte sich für die Einrichtungen des durch die Krise so stark getroffenen Weimarer Wohlfahrtsstaats, wie die Arbeitsgerichte oder das Arbeitsamt.

Der durch den Sozialabbau und die Massenarbeitslosigkeit hervorgerufenen Not begegnete er dabei ständig. Ihm war offensichtlich, dass hier der Motor für die allgemeine politische Zuspitzung lag. Doch insgesamt tendierte er dazu, sich die von den Gewerkschaftsführern vorgetragenen Einschätzungen zu eigen zu machen. Immer wieder wurde ihm versichert, man sei für das Schlimmste gewappnet, und man komme, trotz allem,

22 Vgl. dazu Willy Buschak: Franz Josef Furtwängler. Gewerkschafter, Indienreisender, Widerstandskämpfer. Eine politische Biographie, Essen 2010, S. 47–53. Furtwängler war Wortführer einer spezifisch „nationalen“ Ausrichtung des ADGB, die auch in den Gesprächen mit Plotkin durchscheint, wenn er Frankreichs Hegemonieanspruch als Hauptproblem für das wirtschaftliche Desaster Deutschlands nennt.

mit der Arbeitslosigkeit immer noch besser zurecht, als dies in den USA der Fall sei. Die Nazi-Bewegung würde sich zersetzen und zurückgehen, hieß es bis Ende Januar. Danach war die erste Reaktion, die Plotkin wiedergibt, dass Hitler von seinen konservativen Bündnispartnern eingebunden sei. Er musste aber sehr bald den einsetzenden Terror zur Kenntnis nehmen, während er zugleich niederschrieb, die Gewerkschaften dürften sich nicht provozieren lassen, etwa den unmöglichen Generalstreik ausrufen. Auch von den Hungerrevolten und den im Herbst 1932 gehäuft auftretenden Streiks hielt er nichts. Dadurch, dass er selbst den Text im Laufe der Ereignisse niederschrieb und ihn später nicht an die Erkenntnisse aus dem Rückblick anpasste, ist der unmittelbare Eindruck spürbar, einschließlich mancher Fehleinschätzungen.

Da das Tagebuch Mitte Februar abbricht, kann man leider nicht verfolgen, wie er die eskalierende, gewaltsame Zurückdrängung bis hin zu der schließlich am 2. Mai erfolgten endgültigen Zerschlagung der Gewerkschaften tagtäglich erlebte. Zwei Artikel sind allerdings beigefügt, die er in dieser Zeit schrieb: ein Bericht über die letzte SPD-Großveranstaltung im Sportpalast, der anscheinend unveröffentlicht blieb, und schließlich eine mehr analytische Darstellung der „*destruction of the labor movement in Germany*“ mit den Ereignissen vom 1. und 2. Mai im Zentrum. Dieser Artikel erreichte über die Monatszeitschrift des AFL vom August 1933 eine große Leserschaft in den USA, der dadurch die Ereignisse in Deutschland drastisch vor Augen geführt wurden. Noch hier zeigt sich Plotkin fatalistisch. Es habe keine wirkliche Alternative gegeben. Jede Form von massivem Entgegentreten hätte nur zu einem Blutbad geführt. Insgesamt aber sei die Entwicklung weiterhin im Fluss. Durch die Erwartungen ihrer Basis – deren Situation durch die Krise und Massenarbeitslosigkeit immer schwieriger würde – kämen auch Hitler und die anderen Nazi-Führer unter Druck.

Seine Eindrücke formulierte er ganz aus der Anschauung und den Gesprächen heraus. Hintergrundinformationen, Veröffentlichungen zur Situation der deutschen Arbeiterbewegung, auch zu Konflikten in ihren Reihen, hatte er sich nicht besorgt. Es war die Literatur, vor allem Döblins Alexanderplatz, die sein Bild vom Land geprägt hat, wobei er sich mit seinen Gesprächspartnern auch gerne darüber unterhielt. Gespräche mit Vertretern von Minderheitenmeinungen in der SPD oder in den Gewerkschaften führte er keine. Wahrscheinlich hatte er nicht einmal Vorstellungen davon, was etwa Siegfried Aufhäuser oder Toni Sender, um in diesem Rahmen zu verbleiben, an Kritik vertraten. Dabei scheint ihm ebenfalls nicht klar gewesen zu sein, was auch die Herausgeber hervorheben, dass sich Partei und Gewerkschaften seit Frühjahr 1932, seit dem Konflikt um das als „WTB-Plan“ bekannt gewordene Arbeitsbeschaffungsprogramm der Gewerkschaften, deutlich auseinander gelebt hatten.²³ Dieses war von der Partei bestenfalls halbherzig übernommen, wenn nicht sogar von einzelnen Führungspersönlichkeiten faktisch

23 Der WTB-Plan war benannt nach seinen Verfassern: Wladimir Woytinski, Fritz Tarnow und Fritz Baade

abgelehnt worden. Der WTB-Plan mit den daraus folgenden Diskussionen scheint ihm weder bekannt gewesen zu sein noch in den verschiedenen Gesprächen erwähnt worden zu sein. Nur auf S. 34/35 findet sich ein vager Hinweis auf die Möglichkeit der Schaffung von einer Million Arbeitsplätzen, der aber nur zeigt, dass ihm der Zusammenhang unbekannt war.

Es wird nicht überraschen, dass Plotkins Eindruck von den Kommunisten, deren Aktivitäten er durch Versammlungsbesuche usw. genauer in Augenschein nahm, negativ war. Die KPD war die Partei der Arbeitslosen, die Verbalradikalismus pflegte und sich – gelegentlich sogar mit den Nazis – gegen die Demokratie stellte. Eine persönliche Erfahrung eigener Art für ihn ergab sich durch die immer wieder erfolgte Konfrontation mit dem Antisemitismus. Ihn dürfte sein jiddisch mitgeprägter Akzent verraten haben, was ihm gelegentlich – er bemühte sich auch um persönliche Eindrücke von Nazi-Aufmärschen – unerwünschte Aufmerksamkeit einbrachte.

In den Monaten von Februar bis Mai 1933 war Plotkin selbst an Unterstützungsaktivitäten für die Gewerkschaften beteiligt, da er aufgrund seines amerikanischen Passes vergleichsweise geschützt war. So unterstützte er wohl u. a. den Transport von Teilen des IGB-Archivs bei dessen Sitzverlagerung nach Paris. Nach zwei weiteren Monaten in Europa, neben Paris noch beim Sitz der Bekleidungsarbeiter-Internationale in Amsterdam, kehrte er in die USA zurück. Dort nahmen die Gewerkschaften seine Informationen direkt auf, insbesondere nach der Veröffentlichung seines Artikels im AFL-Organ. Es entstand das Jewish Labor Committee als Kern gewerkschaftlicher Unterstützungsarbeit für die Flüchtlinge in Europa, und bald auch aus Europa.²⁴ Plotkin selbst war daran nicht mehr beteiligt (und hatte nur noch persönlichen Kontakt zu einzelnen wie Martin Plettl, nun Emigrant in den USA). Er konzentrierte sich ganz auf die Arbeit für die ILGWU.

Collomp und Groppo haben das Tagebuch sorgfältig ediert. Da es „unfertig“ vorlag, mussten sie daraus erst einen zusammenhängenden Text zusammenstellen, doch betonen sie, bei den vielfachen Kürzungen und Redaktionen die für das Thema wichtigen Passagen berücksichtigt zu haben. Dem Band ist eine informative Einleitung vorangestellt, die den Text wie seinen Verfasser ausführlich einordnet und die Grundlagen für die Edition erläutert. Zusätzlich enthält der Text Anmerkungen, z. B. Biografien oder Erläuterung von Ereignissen. Eine Reihe von Illustrationen, etwa Fotos aus Plotkins Nachlass oder Zeitungsfaksimiles, geben den Schilderungen eine gewisse Anschaulichkeit.

Die Edition liefert einen Einblick in den Zustand der deutschen Gewerkschaftsbewegung unmittelbar vor Beginn der NS-Diktatur, indem sie die Einschätzungen und Positionen ihrer damaligen Führung wiedergibt. Plotkin zeigt anschaulich, wie sehr die Krise mit der demoralisierenden Massenarbeitslosigkeit die Gewerkschaften subjektiv

24 Vgl. Catherine Collomp, *The Jewish Labor Committee, American Labor, and the Rescue of European Socialists, 1934–1941*, in: *International Labor and Working-Class History* 68 (October 2005), S. 112–133.

und objektiv passiv machte. So liefert das Tagebuch wichtige Hinweise zum Verständnis der Ursachen für die kampflose Niederlage der – nach außen hin – so mächtigen deutschen Arbeiterbewegung.

Reiner Tosstorff

Jugend zwischen Krieg und Frieden

Alexander J. Schwitanski (Hg.): „Nie wieder Krieg!“ Antimilitarismus und Frieden in der Geschichte der Sozialistischen Jugendinternationale, Essen: Klartext Verlag 2012, 136 S., 19,95 € (Archiv der Arbeiterjugendbewegung, Band 21).

Am 24. August 1907 wurde in Stuttgart die erste Konferenz der Sozialistischen Jugendinternationale (SJI) eröffnet, die bis heute unter dem Namen *International Union of Socialist Youth* (IUSY) besteht. Das hundertjährige Jubiläum im Jahre 2007 gab dem Archiv der Arbeiterjugendbewegung Anlass zu einer Tagung, deren Vorträge in dem zu besprechenden Band veröffentlicht wurden. Dabei war es nicht die Absicht der Herausgeber und Autoren, eine Chronik der Internationale zu erstellen. Die Beiträge verstehen sich als Anregung zu weiterer Forschung.

Wie die meisten sozialistischen Jugendorganisationen entstand die Internationale aus einem antimilitaristischen Engagement. Der Militärdienst war für die männlichen Jugendlichen – Frauen waren vom Wehrdienst zumeist ausgeschlossen – ein wichtiger Lebenschnitt und zugleich das Ende ihrer Jugendphase. Die Erfahrungen konnten prägend wirken bei der Ausbildung von Geschlechterrollen, dem Erleben von sozialen Unterschieden und bei der Entwicklung eigener gesellschaftlicher und politischer Positionen außerhalb des familiären Umfeldes und der Erwerbsarbeit.

Im ersten Beitrag des Buches über *Antimilitarismus in der internationalen sozialistischen Arbeiterjugendbewegung 1907 bis 1939* stellt Wolfgang Uellenberg-van Dawen die verschiedenen europäischen Jugendorganisationen und ihre zum Teil divergierenden Ansätze vor. Gemeinsam waren ihnen Erfahrungen, welche die Arbeiterbewegung bei Arbeitskämpfen im 19. Jahrhundert und deren Niederschlagung durch den Einsatz von Militär gemacht hatten. Jugendliche Arbeiter gründeten Vereine und riefen die Soldaten auf, nicht auf Angehörige ihrer eigenen Klasse zu schießen. Die blutige Unterdrückung von Streiks führte zur Gründung antimilitaristischer Jugendorganisationen in Belgien, den Niederlanden, Deutschland, Ungarn, Österreich, Schweden, Norwegen, Italien, Frankreich, Dänemark und der Schweiz. Das Militär lehnten diese Jugendorganisationen nicht nur als Instrument der Unterdrückung der Arbeiterklasse ab, aber auch weil sie erkannten, dass der Militärdienst die jungen Männer zur Identifikation mit der Nation, Staat und Gesellschaftssystem bringen sollte.

Der Aufsatz von Uellenberg-van Dawen diskutiert die Positionierungen der SJI während des Ersten Weltkrieges und in der Zwischenkriegsphase. Mit dem Aufkommen faschistischer Parteien positionieren sich die Jugendverbände der SJI gegen die Diktaturen.